

„Et in Luxemburgo ego . . .“



Goethes Luxemburger Tage vor 200 Jahren

In seinen 1868 erschienenen Erinnerungen legt Julius von Wickede einem ungenannten pommerschen Artillerieoffizier folgenden Bericht in den Mund: „In Luxemburg durfte ich mich Mitte Oktober 1792 zu meiner großen Freude von dem Herzog Carl August von Sachsen-Weimar trennen, denn obgleich er mir stets ein gnädiger Herr gewesen war und geblieben ist, so mißfiel mir doch in seiner Umgebung gar manches. Alle diese Hofschranzen hatten keinen Sinn für die preußische Fahnen Ehre, die hier so schmachvoll verletzt wurde, und selbst der Herr Goethe konnte, sowie er sich nur wieder in Luxemburg in Sicherheit wußte und er eine gute Tafel vor sich hatte, schon aufs neue scherzen und alle mögliche Witzeleien machen, als wenn nichts vorgefallen wäre“.

Etliche Seiten zuvor schildert der Memorialist seine erste Bekanntschaft mit Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832), dem Weimarer Staatsminister. Goethe hatte bereits literarischen Ruhm erlangt, als er im Spätsommer 1792 seinen Herzog auf dem alliierten Feldzug gegen das revolutionäre Frankreich begleitete. Herzog Carl-August von Sachsen-Weimar (1757-1828) selbst nahm am desaströsen Feldzug teil in seiner Eigenschaft als Generalmajor des 6. preußischen Kürassier-Regiments, lediglich von sechs zu seinem persönlichen Schutz beordneten Weimarer Husaren und einem kleinen Stab von Hofbeamten begleitet, zu denen auch Goethe gehörte.

Respektlos charakterisiert von Wickede den „Dichturfürsten“ in folgender, in Trier angesiedelter Passage: „In Trier, wo ich mich wohl an fünf Tage aufhalten

mußte, machte ich zuerst auch die Bekanntschaft eines Herrn Goethe, der als Geheimsekretär beim Herzog Carl-August angestellt war und nun seinem Herrn ins Feldlager nachfolgte. Ich hatte mir diese Herren Poeten als so eine Art äußerlich und sittlich verkommener Menschen gedacht, welche in langen, ungekämmten Haaren, unrasierten, ja selbst oft ungewaschenen Gesichtern und

Ein wunderbares Lied ist euch bereitet:
Vernehmt es gern und jeden ruft herbey.
Durch Verg' und Thäler ist der Weg geleitet;
Hier ist der Blick beschränkt, dort wieder frey,
Und wenn der Pfad saft in die Büsche gleitet,
So denkt nicht, daß es ein Irthum sey;
Wir wollen doch, wenn wir genug gekommen,
Zur rechten Zeit dem Ziele näher kommen.

Doch glaube keiner, daß mit allem Sinnen
Das ganze Lied er je enträthseln werde:
Gar viele müssen vieles hier gewinnen,
Gar manche Blüthen bringt die Mutter Erde,
Der eine sieht mit düsterm Blick von hinnen,
Der andre weist mit fröhlicher Geberde:
Ein jeder soll nach seiner Lust genießen,
Für manchen Wandrer soll die Quelle fließen.

Die Geheimnisse. Ein Fragment Strophen 1-2

schäbig-nachlässiger Kleidung umher ließen, nichts Tüchtiges gelernt hatten und doch daher mit arroganter Frechheit über alle möglichen Dinge urteilten und ihre ganze Zeit damit zubrachten, Verse zu dichten und unnütze Romane zu schreiben.“

Diese Zusammenwürfelung von Vorurteilen mag heutige Leser an die glorreichen 60er Jahre und an die Kritik des Bürgertums an der Hippie-Generation erinnern. Wickedes Bericht allerdings erzählt nun von der Bekanntschaft mit Goethe, wobei hinter der vordergründigen Ironie etwas zweifellos authentisch Erlebtes mitschwingt:

„Wie überrascht war ich nun! Es war ein ungemein stattlicher, ansehnlicher, auf das elegantest angekleideter Mann in den besten Jahren, der mit einem so vornehmen Wesen auftrat, daß man ihn wirklich eher für einen Prinzen als für einen bürgerlichen Sekretarius hätte halten können. Er hatte etwas sehr Selbstbewußtes in seinem ganzen Benehmen, und die Worte flossen dabei so schön und gewandt von seinem Munde, daß er immer auf den Zuhörer den Eindruck machte, als höre er aus einem gedruckten Buche vorlesen. Eine gewisse selbstgefällige Eitelkeit war diesem Herrn jedoch nicht abzusprechen, und man merkte es ihm an, daß er durch die Huldigungen, die ihm von allen Seiten und besonders von den Damen in oft sehr übertriebener Weise dargebracht wurden, etwas verwöhnt und eitel gemacht sei.“

Die Berichte des pommerschen Artillerieoffiziers, so pikant und irreverentiös im Ton sie auch verfaßt sind, haben seit langem Zweifel an ihrer Authentizität bei Literatur- und Militärgeschichtlern wachgerufen. Daß sich aber Geheimrat Goethe in der Festungsstadt Luxemburg zwischen dem 13. und 21. Oktober 1792 nach wochenlangen Entbehrungen wohl fühlte und ihm das Essen gut mundete, kann ihm nicht verbelt werden.

Die vorherigen Entbehrungen stehen hierzu in zu krassem Gegensatz. Man darf nicht vergessen, daß nach der Kriegswende bei der Kanonade von Valmy (20. September 1792) und beim darauffolgenden Rückzug über die vom Regen aufgeweichten Wege, rund die Hälfte der 45.000 Mann starken Invasionsarmee unter dem Oberbefehl des Herzogs von Braunschweig, zu der auch rund 5.000 französische Emigranten unter dem Prinzen von Condé gerechnet werden müssen, von der Amöbenruhr dahingerafft wurde. Zwei Wochen nachdem Goethe und sein Herzog nach Trier über Koblenz abgereist waren, erließ der Luxemburger Souveräne Rat folgende Bestimmung zum Verscharren der massenweise entlang der Straßen aus der Champagne und den Argonnen krepierenden Pferde: „L'intérêt public exigeant, qu'il soit pris les précautions nécessaires pour prévenir l'infection qui résulterait immanquable-

ment du grand nombre de Chevaux crevés, qui se trouvent le long des Routes de cette Province, par lesquelles les Troupes des Armées combinées ont successivement passé, et le seul moyen d'y parvenir étant de faire enterrer ces charognes à une profondeur suffisante . . .”

„Glücklich der, dem eine höhere Leidenschaft den Busen füllte“, schrieb Goethe 1820-21, also 28 Jahre nach der eigentlichen Kampagne in Frankreich, in seinem autobiographischen Bericht, der mit dem Titel, «Campagne in Frankreich 1792 – Auch ich in der Campagne!» veröffentlicht wurde. Der «Campagne»-Text ist weit von einer hartherzigen Beschönigung des Kriegsgeschehens entfernt. In vielen Passagen bricht die Abneigung des „Kriegsberichterstatters“ Goethe gegen das Martialische durch. Wie er in Luxemburg, „dem wunderlichsten Lokal, das vielleicht in der Welt zu finden ist“, seine Tage mit Beobachten, Durchwandern und Zeichnen der „auf- und aneinander getürmten, gefügten Kriegsgebäude“ zubringt, genau so hat er während des Feldzugs feinfühlig Beobachtungen der Menschen und Landschaften auf sich wirken lassen, und einen Teil seiner Zeit der Naturbeobachtung gewidmet, die er mit wissenschaftlicher Akribie betrieb (Farbenlehre, Mineralogie).

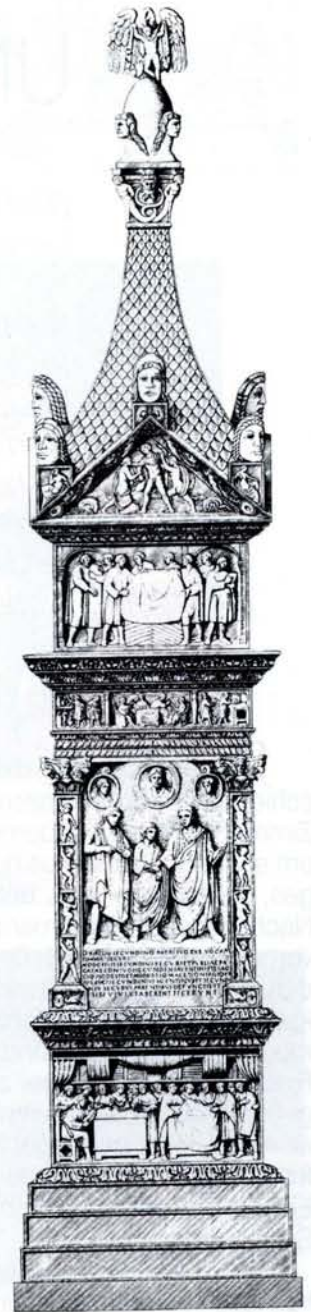
Aus den Luxemburg betreffenden Passagen von Goethes «Campagne in Frankreich» wissen wir, daß er selbst inmitten der von den zurückflutenden Truppen überlaufenen Festungsstadt Luxemburg verhältnismäßig erholsame Stunden und Tage zugebracht hat. Er erfreute sich des Anblicks des mäanderartig verschlungenen Alzette- und Petrusaltales mit seinen Terrassen, Felsgärten und übereinandergestürmten Mauerwerken. Im Pfaffenthal hatte seine Wirtsfamilie, die Verwandten des aus Luxemburg stammenden Weimarer Husaren Lieser, „einen artigen, abhängenden Garten“, wohin sich Goethe für „Ruh und Friede“,

weg von „Krieg, Gewalt und Verderben“ zurückzog. Sein Quartier im oberen Breitenweg empfand er „wie eine Klosterzelle“, obschon er nur „den Fuß vor die Haustüre hinaussetzte, und sich in dem lebendigsten Kriegsgetümmel“ befand. Dorthin kehrte er voll visueller Eindrücke zurück und „fing an, die Bilder, wie sie sich der Einbildungskraft nach und nach einprägten, aufs Papier zu bringen, unvollkommen zwar, doch hinreichend das Andenken eines höchst seltsamen Zustandes einigermaßen festzuhalten“. In der Natur und am Objekt zu zeichnen war wegen der Spionagegefahr in der Festung verpönt. Noch in den 1830er Jahren mußte der bekannte englische Maler J.M.W. Turner in Luxemburg mit ähnlicher Vorsicht operieren . . .

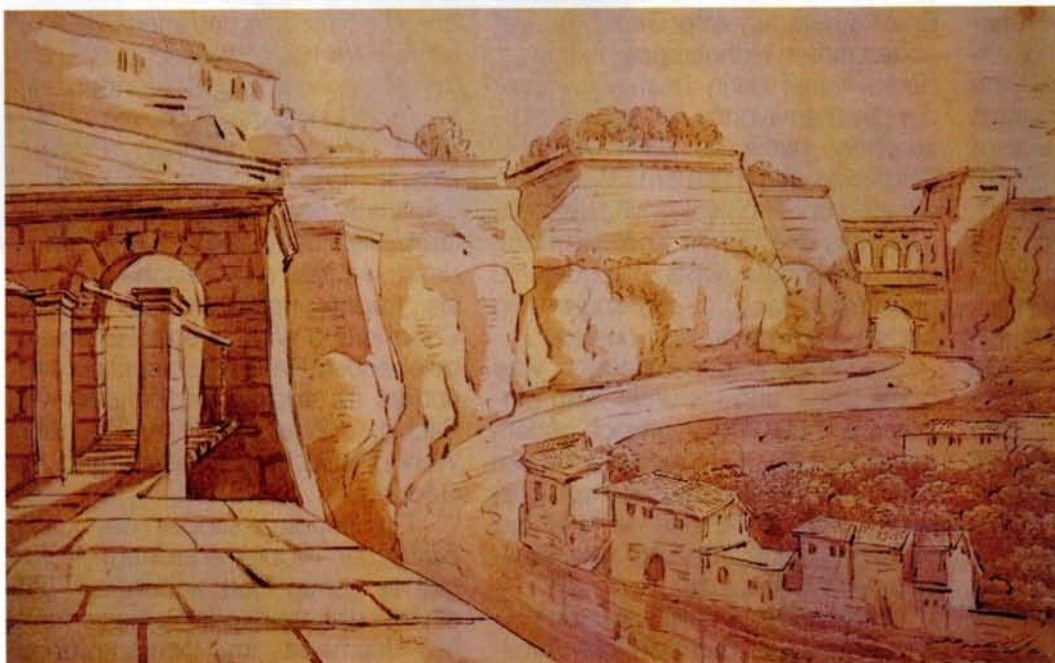
Goethes Luxemburger Bleistiftskizzen und farbigen Aquarell- und Tuschzeichnungen konnten jetzt zum ersten Mal in ihrer Gesamtheit für eine Ausstellung zusammengebracht werden, die noch vor vier Jahren kaum möglich gewesen wäre. Dank einer vorbildlichen Zusammenarbeit zwischen der Nationalbibliothek und der Stadtbibliothek Luxemburg mit der Stadtbibliothek Trier, dem Goethe-Museum Düsseldorf und andern Leihgebern, vor allem aber mit der Stiftung Weimarer Klassik, wie die ehemaligen „Forschungs- und Gedenkstätten der Deutschen Klassik“ nach der sanften Revolution von 1989 inzwischen heißen, wurde eine gemeinsame Ausstellung mit wissenschaftlichem Katalog und facettenreichem Rahmenprogramm zustande gebracht, die vom 9. Dezember 1992 bis zum 16. Januar 1993 im Mansfeldsaal der Nationalbibliothek in Luxemburg zu sehen ist.

Jean-Claude Muller

Wir verweisen in diesem Zusammenhang auch auf unsere Rubrik „Bibliothèque municipale – Nouvelles acquisitions“ in den Gelben Seiten. – Red.



Auf dem Wege von Trier nach Luxemburg erfreute mich bald das Monument in der Nähe von Ygel. [...] Soll man den allgemeinsten Eindruck aussprechen, so ist hier Leben dem Tod, Gegenwart der Zukunft entgegengestellt und beide unter einander im ästhetischen Sinne aufgehoben. [...] In dem Hauptfelde Mann und Frau von colossaler Bildung sich die Hände reichend, durch eine dritte verloschene Figur als einer segnenden verbunden. Sie stehen zwischen zwei sehr verzierten, mit über einander gestellten tanzenden Kindern geschmückten Pilastern. Alle Flächen sodann deuten auf die glücklichsten Familienverhältnisse . . .
*»Campagne in Frankreich«
 23. August und 24. Oktober
 1792*



Handzeichnung Goethes: Das Tor zum „Breedewee“